

Alban Nikolai Herbst

GELIEBTE MÄNNER

Ich war in der Klemme. Seit Hans Deters ein paar Textchen unter meinem Namen veröffentlicht hat, womit ich mich über Wasser halte, indes er inkognito bleiben kann (ich dürfe den Sachverhalt gerne öffentlich gestehen, spottete er einmal, es glaube ihn sowieso keine Seele), klingelt bei mir bisweilen das Telefon, und irgend ein/e Irgendwer/In bittet um einen Beitrag. So auch vor vier Wochen. Es gehe um Männer und Frauen, was ich nun nicht so sonderlich ausgefallen fand, daß ich nicht sofort witterte, hier ließen sich ein paar Märker dazuverdienen. Ich rief sofort bei Deters an; er war jedoch nicht da. Gleichwohl traf ich ihn gegen zwölf im *Kranzler*, wo er mittags gern sitzt. Es war einer der ersten frischen, doch leuchtenden Herbsttage; er saß unscheinbar und elegant an den Fenstern, ein bißchen blaß vielleicht, aber voll innerer Ruhe, und sein Blick streifte in gewohntem Spott über meinen Borsalino.

"Einen wunderbaren Autor geben Sie ab," begrüßte er mich, "so habe ich mir das immer vorgestellt."

"Wieso?"

"Ich bin der Autor von innen, und Sie, mein Freund, krepeln ihn für die Umwelt hinaus. Das nennt man dann wohl Arbeitsteilung. - Sie kommen doch nicht grundlos?"

Ich berichtete ihm. Er hob die rechte Hand, zwischen deren vorderen Gliedern von Zeige- und Mittelfinger er eine Zigarette hielt. "Um Gotteswillen," sagte er. "Ich habe wirklich keine Zeit. Vielleicht tun diesmal wirklich Sie die Arbeit."

"Aber wie soll ich?! Mir fällt doch niemals etwas ein! Da kann man ja nun auch nicht recherchieren..."

"Das sollten Sie auch nicht. Ein forschender Dichter ist schrecklich. Seien Sie ein bißchen fiktiv, nicht nur bei der Auswahl Ihrer Krawatten. Ich habe wirklich keine Zeit im Moment. - Waren Sie schon mal ein Geliebter?"

"Bitte?"

"Man kennt das sonst ja nur umgekehrt. Ich meine nicht den Liebhaber, bewahre! Das wäre Klischee."

"Gewiß, ich war... anfangs der achtziger..."

"Dann machen Sie was draus. Keine Erinnerung, keine Beichte, bloß das nicht. Drehen Sie es um."

"Ich kann nichts erfinden."

"Sie erfinden sowieso nicht. Es erfindet sich. Nein, nein, das ist keine Metaphysik. Ich meine immer alles banal, wie Sie wissen. Es ist," er lächelte zart, "Magnetoelektrochemie... Physiologie, wenn Sie wollen. Und *dieses* Thema hat solch feine Raffinesse, daß selbst Sie nichts falschmachen können. Wie mein Freund Daniello sagen würde: das Spiel erfindet."

Ich bestellte einen Cappuccino. Er bestellte einen Kakao. Die Kellnerin war braungelockt und hübsch.

"Sprechen Sie sie an," sagte Deters, sah indessen zu den Scheiben hinaus, als spräche er mit jemandem anderes. Er drückte seine Zigarette aus, nahm eine neue aus dem Etui, lächelte und sprach in sich hinein: "Ich möchte denken, daß der Geliebte eine sehr viel größere Verbreitung hat als sein weibliches Gegenstück. Das wäre einmal etwas, was man untersuchen sollte... - Sie wissen schon, wie ich *untersuchen* meine. Gehen Sie einmal davon aus, daß es kaum Frauen gibt, die nicht neben ihrem ständigen Partner wunderhübsch geschickt ein paar Affären köcheln lassen."

"Etwas sehr generell, meinen Sie nicht?"

Er lachte. "Sie können, als Dichter, gar nicht generell genug sein, mein Lieber. Das liegt doch auf der Hand. Es interessiert Sie niemals der Einzelfall, sondern der Prototyp. Wir sind Artefakte, das Individuum ist Sache der Natur, nicht der Kunst. Also sage ich Ihnen, es habe gegeben und gibt immer noch bedeutend mehr männliche als weibliche Geliebte, und die greisen Playboys, deren Zinserträge junge Mädchen finanzieren, sind der Sonderfall."

"Dann aber einer, den man allgemein akzeptiert."

"Aber ja doch! Das ist ja gerade der Trick."

"Ich verstehe nicht recht..."

"So funktioniert das Patriarchat. Lassen Sie uns etwas herumspinnen, und Sie werden sehen, wie schnell selbst die fremdartigsten Hypothesen - sofern sie ästhetisch stimmen - der Wahrheit auf die Füße treten."

"Was hat das jetzt mit dem Patriarchat zu tun?"

"Der männliche Geliebte ist sein geheimes Produkt"

"Sie gehen zu weit..!"

Er sog an der Zigarette. "Wo haben Sie Ihren Gehstock heute?" fragte er spöttisch.

Ich schwieg.

"Schauen Sie," fuhr er fort. "Allein aus Notwehr sind die Diener immer klüger als die Herren, und noch die Putzfrau ist in ihrem Inneren *frouwe*. Das heißt nämlich: Sie ist die Dichterin und formt sich Wirklichkeit zurecht. - Ich meine das übrigens naturalistisch."

"Sie tun der Frauenbewegung nicht eben einen Gefallen."

"Ach denken Sie? - Das ganze ist sowieso ein Mißverständnis. Ich spreche schließlich nicht gegen das Matriarchat, ganz im Gegenteil!- Der Mann ist immer ein bißchen wie...", er

hütelte, "...Sie, wie Sie und meistens auch ich noch. Na ja, ich arbeite dran." Er schwieg.

"Worauf wollen Sie hinaus?"

"Und wenn Sie mir nun die unteren Klassen entgegenhalten wollen, so werde ich antworten müssen, darin sei es nicht nur Frauen schlechtgegangen."

"Bitte?"

"Ohne Zweifel bedeutet es einen Luxus, sich einen Geliebten zu halten, will sagen: Man muß ihn finanzieren können - wie in gewisser Weise ich es mit Ihnen tue."

"Herzlichen Dank."

"Niemand versteht es so gut, die Lust zu organisieren wie eine Frau. Verstehen Sie mich recht: Sie hat das lernen müssen nach ihrer Unterwerfung. Verzichtet hat sie nie, nur umgedreht. Das finde ich übrigens fantastisch! Denn nunmehr hat sich das Patriarchat gewissermaßen selbst unterworfen. Mit der Liebe nämlich, die die Frau gegen den Mann ausspielt, *full hand*." Er lehnte sich zurück, legte - die Zigarette noch zwischen den Fingern - die Hände aneinander und schloß die Augen. "Wie köstlich!" seufzte er.

Ich nahm einen Schluck vom Cappuccino. Er schien wenig geneigt, aus seiner abstrusen Versenkung herauszuwollen. "Und mein Text?" fragte ich drum.

"Wir sind doch schon dran."

"Weshalb die Liebe?"

Er schaute zur Raumdecke und dozierte: "Die wirklichen Lieben enden alle mit dem Tod," er sah wieder zu mir, "in der Kunst natürlich. Im Alltag enden sie im Alltag, zerfasern an den Rändern, sickern in die Waschmaschinen, den Einkauf und den Haushaltspatz. Das hat ja große Lieben immer so verwundbar gemacht und zu Tode verwundet, daß sie sich so bedingungslos zugeben müssen. Sehr sehr männlich, das ganze. Ein Geliebter hingegen agiert heimlich, verschwiegen; gleichzeitig darf er nie kalt sein. Nur die Frau, nach außen, wirkt kühler. Sie muß auch das Konstrukt zusammenhalten, vergessen Sie das nicht. Können Sie sich vorstellen, welch eine Hitze das macht, wenn man glüht, aber sich beherrschen muß und erst platzen darf, wenn man endlich wieder aufeinandertrifft?! - Es gab für die Väter nur eine einzige Möglichkeit, sich gegen solche Konstruktionen zu schützen."

"Nun?"

"Eine des Rechts. Man band die Erbfolge an den Mann. Ziemlich logisch, finden sie nicht?"

"Logisch?"

"Ein Irrtum der Gleichheit, heißt es bei Nietzsche. Wenn man schon die Leidenschaft nicht an die Kandare nehmen konnte, so galt es, zumindest die Penetration zu unterbinden. Man erfand den Keuschheitsgürtel, das ist doch wohl klar. Hat es jemals einen Mann gegeben, der sich sicher sein konnte, er sei tatsächlich ein Vater? Nun also!"

"Was wollen Sie eigentlich sagen?"

"Männliche Erfindungen geschehen aus Notwehr. Darum sind sie so mechanisch. Tatsächlich hat sich das Matriarchat, allerdings invers, bis heute nahtlos durchgehalten. - Übrigens glaube ich, daß kluge Männer das immer gewußt haben, und dumme Männer - zugegebenermaßen sind sie in der Mehrzahl - haben es wenigstens gewittert. Und was tun sie, wenn sie eine unangenehme Wahrheit ahnen, aber nicht beweisen können?"

"Nun?"

"Sie schlagen mit Boxhandschuhen auf Magnetfelder ein. Das ist männlich. Weiblich dagegen ist es, sich selbst die subtilste Unterdrückungserfindung des Patriarchats, nämlich die Jungfrau Maria, wollüstig hberumzudrehen. Braut des Heilands, - ja du meine Güte!"

Ich lachte nun auch; Deters' Sophistik begann, mir Spaß zu machen.

"Nehmen Sie Sich einen Mirabellengeist," sagte er. "Er ist wirklich hervorragend hier..."

Ich winkte der Kellnerin. Sie trug einen Ehering. Hatte wohl auch sie einen Geliebten? Deters zwinkerte mir zu und drückte seine Zigarette aus. Während sie sich vorbeugte, um unsere Tassen auf ein Tablettchen zu stellen, fragte ich sie.

"Haben Sie einen Geliebten?"

Sie schaute mich spitz an, quasi von unten nach oben, antwortete nicht. Ihre Zunge spitzelte für einen Moment zwischen den geschminkten Lippen. Deters, völlig Voyer, betrachtete die Szene mit deutlichem Wohlgefallen.

"Sie haben einen Wunsch?" fragte die Kellnerin und ging dann nicht, nein, schlenderte davon.

"Sehen Sie," sagte Deters. "Jetzt erst sind Sie für sie interessant geworden. Aber sie weiß natürlich noch nicht, ob Sie genug weibliche Beherrschung haben."

"Wieso?"

"Na aber! Eine Ehefrau muß ständig auf der Hut sein. Wo denken Sie hin!"

"Wie erniedrigend das ist..."

"Sie sind wirklich ein sentimentaler Mensch!"

"Aber nein! Durchaus nicht. Aber man muß ehrlich sein."

Statt einer Antwort blähte er die Wangen. "Sie taugen tatsächlich nicht zum Dichter," seufzte er dann. "Denken Sie doch mal an die Nacktbadestrände oder die Sauna! Welch einer mentalen Kraft bedarf es dort zur Erektion! Welch einer Beherrschung! Nur, wo es Tabu gibt, sind Orgien möglich. Deshalb lieben Frauen besser, und deshalb, seien wir ehrlich, schätzen sie es, unterdrückt zu sein. Das können Männer lernen, und erst, wenn sie es getan haben, taugen sie zu Geliebten. Dann erst, mein Lieber, sind sie sie, nämlich... mit einem Wort: Drohnen." Er nahm eine neue Zigarette, setzte mit übertriebener Sorgfalt den Tabak in Brand. "Ein Ehemann," sagte er und stieß Rauch aus, "ist für die Liebe verloren."

"Aber die Frau doch hat sich verkauft, nicht er."

"Er hat sein Geschlecht gegen die Herrschaft hingetauscht. Jeder Gatte ist Alberich.

Punktum. Es gibt männliche Erotik nur bei Drohnen. Oder meinen Sie, so sehr auf Macht fixierte Geschöpfe riskierten Affären, wenn sie nicht genau spürten, daß ihnen etwas abhanden kam? An sich ist, Geliebter zu sein, der wahre Beruf eines Mannes. Deswegen nur, mein Lieber, trieb es Zeus - einen ziemlich gewieften Herrscher, geben Sie zu! - bis zur Sodomie. Weil er das wußte. Und noch etwas wird klar hier... - Raten Sie mal!"

"Keine Ahnung."

"Etwas Tragisches. Noch etwas, woraus das Patriarchat mühsam einen Kopfstand machte: Der Geliebte ist immer monogam. Er will nur die eine, aber darf sie letztlich nie haben, nie endgültig, nie ehelich, weil gerade das die Leidenschaft zerstören würde."

"Und die Frauen?"

"Herrjeh! Es hat wohl noch keine gegeben, die monogam gewesen wäre. Sie haben, ich sagte es schon, *alle* ihre Freunde im Keller. Sofern sie Frauen *sind*."

"Oder im Kloster."

"Na ja eben. Das sind nun wirklich die schlimmsten, die sich mit drei oder vier oder fünf Geliebten nicht abfinden mögen und *alle* Männer, alle in einem, wollen. Noch den vorgeblich keuschesten, den fiktiven, entsinnlichten Mann, den sogenannten Heiland wollen sie. Die Nonne sexualisiert das allermännlichste Herrschaftsabstraktum mit, seien Sie sicher, ausgesprochen perverser Freude."

"Eigenwillige Kategorie."

"Was ich entwerfe, ist nicht weniger wahrscheinlich als eine Beobachtung. Es ist immer denkbar. - Wie war das? Sie waren auch schon einmal Geliebter?"

Ich sah ihn erstaunt an. "Ach ja," sagte ich. Ich nickte.

"Nun und? Werden wir doch," schneller Augenaufschlag, "empirisch."

"Was wollen Sie wissen?"

"Sie hat es genossen, solange es keine Komplikationen gab, nicht wahr?"

"Gewiß..."

"Es gab aber Komplikationen... Sie hatten nicht das rechte Format."

"Nein, nein, es war anders. Ich liebte sie."

"Eben."

"Was heißt *eben*? Ich liebte sie, und ich wollte mit ihr zusammensein, ständig, dauernd..."

"...was nicht ging..."

"...was schon gegangen wäre, hätte sie sich..."

"...hätte sie sich von ihrem Mann getrennt?"

Ich nickte.

"Aber das wollte sie nicht, habe ich recht?"

"Nun tun Sie doch nicht so schrecklich triumphierend!"

Er schüttelte belustigt den Kopf. "Darüber haben wir doch alledie Zeit gesprochen - Sie haben ihr eine Szene gemacht, und das war dann das Ende."

"Gewissermaßen."

"Nicht *gewissermaßen*. Tatsächlich *war* es so. So ist es fast immer. Dabei hatte ihre Freundin letztendlich recht, verstehen Sie? Denn zwar, das möchte ich Ihnen zugestehen, werden Sie ein bißchen gelitten haben damals, aber gefallen hat es Ihnen wohl trotzdem... oder, damit wir klar sind miteinander: eben deshalb."

"Ich weiß bis heute nicht, wen sie eigentlich geliebt hat, mich oder den... den andren."

"Tja."

"Sie war die erste Frau, bei der ich erlebte, daß sie - das klingt vielleicht etwas stark, aber trotzdem: - daß sie erotisch besessen war. Sie brauchte Männer."

"Sie hätten sie wohl gern in Frapan verpackt und mit nach Haus genommen, um..."

"...nicht gerade in die Küche gestellt," unterbrach ich ihn. "Das nun wirklich nicht."

"Aber etwas Häuslichkeit, etwas, wie es heißt, Geborgenheit dann doch? Ein bißchen Ansehen, ein bißchen Akzeptanz als Mann... - Ich pflege das bei mir den Drohnenkomplex zu nennen. Das erotische Unheil fängt immer mit der Mutter an."

"Mutter?"

"Sagen wir: Vermütterlichung des Eros'. Man macht sich klein und vertraut, und ziemlich schnell verfliegt dann die Fremdheit. Verstehen Sie? Man kann sich nicht mehr unterwerfen. Sexualität aber will Verbote überschreiten. Außer dem Inzesttabu gibt es indessen keine zwischen Mutter und Kind. Diese Beziehung ist nur erotisch, solange sie inzestuös ist."

"Sie drehen einem alles herum."

"Das Patriarchat hat alles herumgedreht. Doch doch. Je länger ich darüber nachdenke... Man möchte gern akzeptiert sein *als Mann*, das heißt als Vormund. Es ist immer der Vormund. Mir fällt da ein dummes Wortspiel ein. Na ja."

"Das schlimmste waren die Geschenke."

"Wie?"

"Ich habe ihr bisweilen etwas mitgebracht. Sie hat das dann sofort verstecken müssen. Ist das nicht schrecklich? Ich fand das jedesmal entwürdigend..."

"...verletzend?"

"Nein, entehrend für sie."

"Ist Ihnen schon einmal der Gedanke gekommen, sie könne Ihre Geschenke nicht versteckt, sondern einfach weggeworfen haben?"

"Weggeworfen?"

"Aber gewiß! Die Versteckerei hat sie möglicherweise für Sie inszeniert, - damit *Sie* sich nicht entehrt fühlten..."

"Hörn Sie auf!"

"Daß Männer immer nach außen manifestieren müssen! Für alles brauchen sie ein Bild, ein Symbol, einen Begriff, um sich zu zeigen. Wir können einfach nicht frei sein... Glauben Sie mir, Frauen sind anders, sogar als Unterdrückte sind sie souverän. Sowie sich ein Schlupfloch auftut, schlüpfen sie durch. Männer hingegen, wenn sie's überhaupt sehen, rätseln davor herum, und wollen sie dann endlich hindurch, warten sie drauf, daß jemand zuguckt und klatscht. - Blöde, nicht wahr?" Er lachte gutmütig. "Aber natürlich hat auch das seinen Grund."

"Nämlich?"

"Er riskiert ja letztendlich nichts. Anders die Frau. Sie riskiert permanent. Ihr sieht man nichts nach. Sie muß das Kunststück fertigbringen, zugleich heiß zu sein... ja ja, auch pathetisch, ganz besonders pathetisch... was wäre eine Liebe ohne Pathos?!, aber doch... Ich sagte schon: Sie muß ihr Pathos und das Ihres Geliebten organisieren. Es ist immer sie, die das Gleichgewicht hält. Dafür darf sie wohl auch von ihm Contenance erwarten."

"Und wenn ihr Geliebter leidet?"

"Na ja, soll er, soll er doch! Nur eines darf er nicht: Es ihr sagen."

"Das ist ziemlich inhuman..."

"Inhuman?! Ja, was meinen Sie, worum es hier geht?! Ein jammernder Geliebter hat vollkommen ausgespielt, ist kein Geliebter, keine Drohne mehr, sondern ist Kind und will über den Kopf gestreichelt werden. Schon ist das Gleichgewicht wieder zum Teufel."

Wir schwiegen einen Moment.

"Es hat, denke ich," sagte er schließlich, "eine ungeheure Verpolung stattgefunden, eine Umleugnung sondergleichen, und sie hat nicht einmal so sehr die Frauen getroffen, als die Männer selbst, die das ganze angezettelt haben, ob nun absichtlich oder nicht. Sie wissen ja: Mich interessieren niemals Motive." Er sah zur Uhr.

"Sie müssen los?"

"Vielleicht."

"Aber Sie haben schon recht. Eine Szene ließ sich meine Freundin damals gefallen, im Laufe der zweiten setzte sie mich vor die Tür."

"Stellen Sie sich einmal vor, sie hätte Sie tatsächlich geliebt." Er lächelte boshaft. "Auf Frauenart, nicht wahr? Es ist mir bei alledem ganz und gar erstaunlich, daß diese Spezies es noch nicht zu verachten gelernt hat. Denken Sie nur an die vielen Bordells..."

"Wieso nun..?"

"Männer haben versucht, Frauen mit männlicher Identität aufzuladen, um sie auf diese Weise zu entschärfen. Aber selbst im Puff, gegen Bargeld, sind sie noch Drohnen. Sie bezahlen sich sozusagen das Drohnenhafte vom Leib. Oder im pornografischen Film. Noch in der letzten Unterwerfung lockt immer *sie*. Und denjenigen Frauen, die das begriffen haben, liegen ganze Generationen zu Füßen. - Wann, sagten Sie, hatten Sie Ihre Affäre?"

"Wieso?"

"Sie möchten doch gern noch etwas darüber wissen... Nein, nein, Intimitäten interessieren mich nicht."

"Im Sommer 1980, glaube ich."

"Nicht 81?"

"Das ist möglich. Wieso?"

"Wo haben Sie sie kennengelernt?"

"Nun wirklich, Deters..!"

"Sie war blond?"

"Bitte? Ja, schon."

"Vielleicht verrate ich Ihnen ein Geheimnis."

"Kommen Sie schon."

"Und sie hat gar nichts angenommen? Und sie wohnte in der \*straße, nahe dem Klinikum..?"

"Woher um alles in der Welt..?!"

Er erhob sich nervös, steckte das Zigarettenetui ein. "Verzeihen Sie," sagte er, "wir machen doch immer dieselben Fehler." Er griff nach seinem Mantel, besann sich, setzte sich wieder. "Sie hieß Nadja, nicht wahr?"

"Nein," sagte ich. "Sie hieß Brigit."

"Das macht keinen Unterschied." Er lachte. "Es holt einen stets wieder ein, mit der kalten Hand und, verzeihen Sie, ausgerechnet durch einen wie Sie..."

Plötzlich tat er, der so Sichere, mir leid. "Auch Sie sind nicht zurechtgekommen mit ihr?"

Er zog das Etui wieder hervor, eine Zigarette heraus, zündete sie an, rauchte. "Wissen Sie zufällig noch ihre Telefonnummer?" fragte er.

"Ich hab sie nicht im Kopf. Wahrscheinlich steht sie noch immer in meinem Terminkalender."

"Sehen Sie, nach so viel Jahren! Solche Frauen sind wirklich erstaunlich!" Einen Moment fixierte er mich, als stünde er vor einer Entscheidung. Dann griff er ins Jackett, langte die Brieftasche hervor, fingerte darin herum, holte einen Zettel heraus. "Wollen Sie die Nummer sehen?" fragte er. "Wollen Sie Gewißheit?"

Ich streckte die Hand aus. Er aber lächelte, zerknüllte den Zettel, legte ihn behutsam in den Aschenbecher, zündete ihn an. Er brannte langsam, widerstrebend weg.

"Wahrscheinlich," sagte er, "bin ich von uns beiden der bessere Geliebte, - letztendlich doch." Er warf das Streichholz zur Asche. "Trotzdem, ich muß Ihnen danken. Sie haben mir einen ziemlich großen Dienst erwiesen, wenngleich ich bezweifle, daß Sie verstehen, womit." Er lehnte sich zurück, legte den Kopf schräg und blickte lethargisch durch die Scheiben auf den durchsonnten Hauptwachenplatz.

"Und mein Text?" fragte ich nach ein paar wenigen Minuten. Aber Deters antwortete nicht mehr, sondern sinnierte mich wortlos aus seinen Gedanken hinweg. Als mir seine Abwesenheit zu dumm wurde, verließ ich ihn.